

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.

Erscheint an allen Werktagen. Abonnements in der Stadt vierteljährlich M. 1.35 monatlich 45 Pf. Bei allen Wärdt. Posten, alten und Boien im Orts- u. Nachbortverkehr vierteljährlich M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, hierzu Bestellgeld 30 Pf. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkündigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle u. während der Saison mit aml. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Answärtige 10 Pfg. die kleinspaltige Garmondzeile. Reklamen 15 Pfg. die Pettizelle. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Sonnenschein nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.



Nr. 215.

Donnerstag den 14. Sept. 1911.

28. Jahrg.

Deutsches Reich.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Von unserem Sch.-Sonderkorrespondenten.

Jena, 12. Sept.

Das Wetterleuchten in der Marokko-Rosa Luxemburg-Frage hat sich mit Recht als Vorboten eines nahenden Gewitters erwiesen. Heute bricht in der fortgesetzten Debatte der Sturm los, wenngleich die Sitzung mit einem heikleren Vorspiel eröffnet wird. Leber-Zena gibt gewichtig bekannt: „Wir haben in Jena ein Volkshaus (stürmische Debatte), und einige Genossen haben schon gebadet. Weiter kommt er nicht. Ein minutenlanger Seiterlebsturm bricht los. Man hört nur Rufe, wie: „Rosa muß hinein!“ Ein Hamburger Delegierter stellt sich auf die Seite Rosa Luxemburgs.

Unter allgemeiner Aufmerksamkeit nimmt der Reichstagsabgeordnete Fischer das Wort. Der Scheiterhaufen, der um den Vorhand errichtet worden ist, erinnert mich an die Negergeschichte, in der es heißt, daß die Neger ihren höchsten Götzen prägen, wenn er nicht Regen bringt. Die Neger wissen wenigstens weshalb sie prägen, die um Ledebour nicht (Värm und Beifall). Der Parteivorstand soll wahrscheinlich von Dittmanns (radikal) Gnaden zugunsten ab. Zur Salome mit dem Haupt Mollenbushes sei sie nicht geworden. Ledebours Behauptung, der Parteivorstand habe die Verständigungsaktion in der Marokko-Frage durchkreuzt, nennt er Geschwätz, persönliche Gehässigkeit und Bistigkeit. Ledebours Ruf nach dieser Aktion komme auf einen internationalen Generalsitz herab, gegen den sich die Deutschen in Stuttgart selbst gewehrt haben. Ledebour schreit: „Umwahrheit.“ Fischer schließt unter lautem Beifall der Süddeutschen.

Eduard Bernstein meint, der Streit gehe um nichts. Viel wichtiger sei die Gefahr der Kriegshebe und ihre Rückwirkung auf die innere Politik. Dittmann-Söllingen polemisiert gegen Fischer. Wolf Hoffmann (Zehngebote-Hoffmann): Ledebour und Rosa Luxemburg sind diejenigen, die den Parteivorstand vorwärts treiben. Rosenbuch hat zuviel Ruhe. Der Berliner sagt: zu pomadig. Bei schnellen Aktionen kann Ruhe ein Hemmschuh sein. Rückst auf die Wahlen braucht man nicht zu nehmen. Die Karnevalswahl 87 und Dattentotzenwahl 97 wäre nie so ausgefallen, wenn das Volk rechtzeitig aufgeklärt worden wäre. Liebknecht polemisiert gegen die Krähwinkelerei des Vorstandes. Statt die Sän-

den zu belassen, habe man Rosa Luxemburg vorgeschoben, nach der Taktik: „Halte den Dieb.“ Liebknecht schließt: „Mag Donnerstags kommen, das revolutionäre Proletariat wird sich bewähren!“ Lauer-Sonneberg: Man soll nicht immer über den Ton jammern und heulen, wenn ein kräftiger Ton angeschlagen werden muß; Redner wendet sich scharf gegen „die Rechte.“ Er meint die revisionistischen Süddeutschen.

Ledebour will ein Manöver durchschauen haben. Man habe die vorgeschoben, die an der ganzen Sache am wenigsten beteiligt seien. Da diese Andeutung auf Bebel geht, ruft Bebel erregt: „Unverschämtheit!“ Bebel hätte als Wortführer nicht auftreten dürfen. Ledebour lacht mit schweren Vorwürfen nicht. Parteivorstandsmitglied Ebert habe bewusst die Unwahrheit gesagt. Wir müssen wissen, schießt Ledebour, was wir beim Ausbruch eines Krieges tun sollen. Es muß sich ein Weg finden lassen; irgend etwas muß geschehen. Rosa Luxemburg — einen roten Shawl hat sie zur Feier des Tages angelegt — fragt ironisch, ob der Parteivorstand geglaubt habe, der Panther sei nach Agadir zum Fischfangen gefahren. Bebel unterbricht sie. Darauf Rosa L.: „Verursachen Sie sich Genossen Bebel; bleiben Sie ruhig sitzen. Bebel hat gesagt, fährt die Rednerin fort, er werde künftig mit Briefen an mich vorsichtiger sein. Unsere Korrespondenz hat sich Bebel nie hinter den Spiegel gesteckt. Aus der Höhe eines Jupiters, ruft Rosa L., hat man machtvoll Blicke auf mich herabgeschleudert, mich herabzureisen. Jetzt habe ich Genugtuung. Woher kam der stürmische Applaus nach Bebel's Rede? Von den Süddeutschen! (Sturm der Entrüstung!) Um was! Wir sind ja in der Minorität! Ulrich ruft: Sollen denn polnische Rabitate Beifall klaffen. Ironisch schließt Rosa: „Die Vorbeeren aus dem Süden gönne ich Bebel, er hat sie reichlich verdient.“

Geschiedt antwortet David, M. d. R. Warum solle Bebel nicht den Beifall der Süddeutschen erhalten? Sind wir den Genossen zweiter Klasse? Wir können doch nicht alle aus der Heimat der Rosa sein. (Stürmische Gelächter bei den Süddeutschen). Der Parteivorstand hat nichts verümt. (Ledebour: Armer Parteivorstand!) Es besteht kein Zweifel, daß wir im Interesse der Humanität einig sind in der Abwehr der Kriegshebe. Davids Rede findet Bebel's Beifall, der nunmehr das Wort ergreift. Ledebour und Rosa, meint Bebel gemächlich, haben mich in die Wolfschucht der Revisionisten geworfen. Ich achte nie darauf, woher der Beifall kommt. Von jetzt an werde ich in meinen Briefen auch das „liebe“

legten Wortteile über Bord werfen, wenn ich ruhig und stetig bleibe!“ Und er rechnete gar nicht so sehr unrichtig, der kluge Herr von Biron.

Den ersten Tag der Einsamkeit ertrug Doraliese still und geduldig — ward nur, als die Dämmerung sich zuerst leise und dann immer tiefer und dunkler über die Erde breitere und dann allgemach in Fernernis überging, ein wenig unruhig und wich Tante Marinka forschenden Blicken aus.

Sie nähte und strickte eifriger wie sonst und dachte über viel schöne und seltsame Dinge nach, während sie an den kleinen Kinderhändchen arbeitete.

Wie es wohl sein möchte, solch kleines, weiches Geschöpfchen zu besitzen — dachte sie — so ganz und gar zu besitzen —! Wie es sein möchte, wenn hilflose Aermchen sich nach ihr ausstreckten — wenn große Kinderaugen sie anstarrten — weiche Kinderhändchen sie berührten!

Wie im Leben hatte sie so recht Zeit und Gelegenheit gefunden, sich mit kleinen Kindern zu beschäftigen. Das kleine Dollpüppchen ihrer Schwester Liz, das war wohl ein süßes, goldenes Ding — aber zu sehr Prinzeshen — zu sehr verzogen — man konnte es sich ohne Seide und Spigchen gar nicht recht vorstellen. Sie war immer ein wenig verlegen ihm gegenüber gewesen — und hatte nicht recht gewußt, was sie mit ihm anfangen sollte.

Da unten im Dorf die Keiten, schmutzigen, verwahrlosten Geschöpfchen, die standen ihrem Herzen näher und die waren es auch, die die neue, seltsame Sehnsucht in ihr erweckt hatten.

Ein Kindchen heßen — ein kleines, weiches, warmes Kinderkörperchen im Arm halten — und dann so ein Kindchen allmählich heranwachsen sehen — den kleinen Mund sprechen lehren — den kleinen Geist sich entwickeln sehen — und dann weiter, immer weiter: die tausend süßen, trübsen Fragen aus dem Kindermund beantwortet — die kleine Seele leiten und führen — und — — —

in meiner Anrede an Rosa L. lassen. Ich habe mein Leben lang gezeigt, daß ich ehrlich meine Meinung verzeigte. Von meinem Zwischenruf an Ledebour habe ich nichts zurückzunehmen. Es scheint jetzt an der Tagesordnung zu sein, uns Alten Vorwürfe zu machen. Macht doch einen Gefegentwurf: „Ueber 50 Jahre alte Genossen dürfen kein Amt annehmen.“ Bebel appelliert an den gefunden Sinn der Parteigenossen. Als er von der Tribüne geht, droht er den Revisionisten, die Beifall klaffen.

Mara Zeitlin rechnet mit den Revisionisten ab, die das Budget bewilligt hätten und zum Ministerien gegangen wären, als der Absolutismus in Deutschland nie ein brüllender Löwe umgegangen sei. Moskambur redet sie an: „Gretchen, ahnungstoefer Engel!“ Noch ein kurzer Zusammenstoß zwischen Ledebour und Bebel, der seinen Genossen Ledebour den taktlosesten Menschen der Partei nennt, der seine eigenen Worte nicht verhehe u. die Debatte ist geschlossen. Clara Zeitlin zieht die Anträge der Radikalen, die gegen den Parteivorstand gerichtet sind, zurück, da der Zweck, eine Aussprache zu veranlassen, erreicht sei. Die Revisionisten rufen ironisch: „Reingefallen!“ Zweifellos bedeutet der Erfolg der Debatte einen Sieg des Parteivorstandes.

Nachmittags

hält der vielangegriffene Müller vom Parteivorstand das Schlussreferat, ohne von irgend einer Seite unterbrochen zu werden. Die Abstimmung ist in wenigen Minuten erledigt, da die nichtigen Mißtrauensvoten gegen den Parteivorstand ob der Haltung in der Marokko-Frage zurückgezogen sind. Ein Antrag auf verstärkte Land agitation wird dem Vorstand überwiesen. Fast einstimmig wird gebilligt, zwei neue Sekretäre in den Vorstand zu wählen, und die Reorganisation des Vorstandes einer glücklichen Kommission zu übergeben, die dem nächsten Parteitage Vorschläge zu machen hat. Zum Kapitel „Presse und Literatur“ liegen 15 Anträge vor. Erwähnenswert ist die Forderung nach populären Schriften für die Landbevölkerung, das Verhältnis der Sozialdemokratie zu den ländlichen Kleinbetrieben. Sämtliche Anträge werden nach kurzer Diskussion dem Vorstand zur Erwägung überwiesen.

In der sechsten Abendstunde wird noch über die „Jugendfürsorge“ verhandelt. Es liegt eine Resolution vor, die die Arbeiterschaft auffordert, ihre Kinder den sozialdemokratischen Jugendfürsorge-Organisationen zuzuführen. In scharfer Weise werden die Bestreb-

ungen, waren sie angelangt — und in ihr Herz kam es wie blutig wehe Enttäuschung.

Nein, sie würde nie Mutter werden — nie! Eine alte, überflüssige, einsame Seele würde sie werden — eine Tante Marinka — ein Baum, der unfruchtbar geblieben — eine Blume, die nie Duft gesendet — ein Haus, das nie jemanden Obdach gewährt hatte!

Die Hände wurden ungelöst und schlaff — das kleine Strickzeug entglitt ihnen und Doraliese sah da und grübelte und starrte vor sich hin — lange — lange, bis Tante Marinka aus einem kleinen, faustten Klidertchen erwachte und erschrocken ausrief:

„Mein Gott — gleich 11 Uhr, Kind, warum hast du mich nicht geweckt?“

— Und schlimmer als der erste — viel schlimmer ward dann der zweite Tag der Einsamkeit, der Ungewissheit!

Am frühen Morgen war Doraliese ins Dorf hingelaufen; eine junge Wöchnerin wollte sie besuchen, die schwach und kraftlos im Bett lag. Unter dem Arm trug sie ein Paket — und in der Hand hielt sie eine kleine Tasche mit Wein und ein paar stärkenden Bissen für die blasse Frau.

In ihrem Herzen lebte ein leiser Wunsch, den sie sich nicht eingestehen wagte — eine leise Hoffnung vibrierte in ihr, die sie zu erlösen suchte.

Doraliese von Freilingen, die stolze, aufrechte Baroness von Freilingen, hegte den geheimen Wunsch, den jungen Pfarrer von Biron zu sehen, um ihm ein gutes Wort sagen — um ihm eine Freundlichkeit antun zu können.

Aber sie sah ihn nicht. Eine Stunde lang sah sie am Bett der noch sehr elenden Wöchnerin, hielt deren kleines, neugeborenes Kind im Arm — ließ sich berichten über alles, was so ein armes Weib zu berichten hat und sah von Zeit zu Zeit wie lauschend, erwartend nach der Tür.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gabe, welche noch wertvoller ist als vieles Wissen, ist die Kunst zu lernen.

Wilhelm v. Humboldt.

Doraliese von Freilingen.

Von Helene von Nühlau.

Nachdruck verboten.

38.

(Fortsetzung.)

„Mein, Herr von Biron — ich kann Ihre Hoffnungen nie erfüllen und darum bitte ich Sie — wenn etwas anderes wie reine Freundschaft Sie zu mir führt, dann — — —“

Er suchte zusammen.

„Ich verstehe, Barones!“ und große Betrübuis breitete sich über seine Züge.

„Es ist mir so fürchtbar, einem Menschen wehe zu tun!“ fuhr sie fort — aber es widerstrebt mir auch — den andern in einer Täuschung zu belassen — ich kann nicht unwahr sein!“

„Ich weiß das, Barones, und schätze es an Ihnen!“

„Und Sie wollen mein Freund sein — nichts anderes als mein Freund sein und bleiben?“

„Ich will es versuchen, Doraliese!“

In der Nacht nach dieser Aussprache konnte sie den Schlaf nicht finden.

Nun hatte sie auch ihn abgewiesen — nun war auch das aus — — nun lag wieder die einsame, die hilflose Zukunft vor ihr! Wie kalt, wie frostig das war! Wie häßlich, daran zu denken, allein alt zu werden — so wie Tante Marinka — so wie tausend andere Frauen, die sich dann herumtöseln lassen mußten — zumal, wenn sie arm waren — arm und unwissend — wie sie — sie, die arme, verstoßene Baroness!

Zwei Tage lang blieb der junge Pfarrer nach dieser Unterredung mit Doraliese aus.

„Sie muß sich ängstigen — muß mich entbehren!“ sagte er sich — sie ist so viel schneller, wie ich es dachte, nach und demütig geworden — — — sie wird auch die



